

Mehrdeutigkeit(en) sozialer Beziehungen aus interaktionistischer Perspektive¹

Tom Töpfer

Beitrag zur Ad-hoc-Gruppe »Qualitative Netzwerkforschung – Method(olog)ische Perspektiven zur Analyse von Ambivalenzen und Spannungen sozialer Beziehungen«

Einleitung

Soziale Beziehungen sind zentrale, vielgestaltige Formen von Vergemeinschaftung und als solche sowohl konstitutiver Ausgangspunkt, Ausdruck und Ergebnis sozialen Handelns. Ob als persönliche Liebesbeziehung oder als Rollenbeziehung in der Erwerbsarbeit, ob als informelle Unterstützungsbeziehung oder formale Kooperation: In sozialen Beziehungen werden Weltansichten und Zugehörigkeiten konstituiert. Unstrittig ist daher, dass soziale Beziehungen ein grundlegendes Element der Sozialität in Gemeinschaft und Gesellschaft sind. Wie genau sie sich konstituieren und in der Praxis darstellen, wie sie wirken und was sie im Alltag bedeuten, wird theoretisch wie empirisch hingegen unterschiedlich beantwortet.

In der Netzwerkforschung sind soziale Beziehungen eines der zentralen Elemente, um soziale Netzwerke zu (re-)konstruieren. Erstaunlicherweise gibt es in der Netzwerkforschung vielfach eine unterkomplexe Konzeptualisierung sozialer Beziehungen, obwohl diese als konstitutive Elemente für vielerlei soziale Netzwerke herangezogen werden. In formalen Netzwerkanalysen werden Beziehungen häufig eher statisch als Relationen (im Sinne von Kanten) zwischen Akteur:innen (im Sinne von Knoten) verkürzt. In solch einem Verständnis werden – so meine Position – soziale Beziehungen zu wenig in ihrer Deutungsabhängigkeit und nicht in prozessualer Perspektive betrachtet. Auch in neueren qualitativen Ansätzen der Netzwerkforschung gibt es bislang nur wenige systematische Versuche, soziale Beziehungen theoretisch als Fundamente von Netzwerken aufzuarbeiten (ähnlich Töpfer, Behrmann 2021).

Ich nehme in diesem Beitrag einen interaktionistischen Standpunkt in Anknüpfung an Mead (1968) und Blumer (1973) ein und zeige auf, welche konzeptionellen Perspektiven auf Deutungen und Bedeutungen sozialer Beziehungen sich aus diesem theoretischen Blickwinkel skizzieren lassen.² In diesem Sinne verstehe ich soziale Beziehungen hierbei als soziale Ordnungsprozesse, die theoretisch mit den

¹ Ich danke herzlich Laura Behrmann und Moriz Boje Tiedemann für die anregenden Diskussionen und hilfreichen Kommentare zu diesem Beitrag.

² Ich lege in diesem Beitrag ein eher breites Verständnis einer interaktionistischen Perspektive an und gehe hier nicht auf die bestehenden Unterschiede verschiedener interaktionistischer Spielarten und Theoretiker wie Mead, Blumer, Goffman und Strauss ein.

Konzepten der Interaktion und der Situation verbunden sind (siehe auch Töpfer, Behrmann 2021). Die grundlegende Annahme des symbolischen Interaktionismus (SI) ist, dass Menschen in Interaktionen wechselseitig Bedeutungen aushandeln und (re-)produzieren. Jede Interaktion ist an Situationsdeutungen gebunden und über diese gleichsam mit anderen Interaktionen verkettet. Auf der Basis von Interaktionsverkettungen entstehen soziale Beziehungen, die zwar über einzelne Interaktionen hinaus – transsituativ – bestehen, dabei aber, als Teil sozialer Aushandlungsprozesse, kontinuierlichen situativen Aktualisierungen (oder auch Verwerfungen) unterliegen. Beziehungen werden Bedeutungen zugeschrieben, das heißt sie verweisen auf etwas (z.B. gemachte Erfahrungen oder Erwartungen an zukünftiges Handeln). Bedeutungen sind veränderbar und können interindividuell sowie intersituativ unterschiedlich konstruiert werden. Besonders virulent wird dies in Situationen, in denen soziale Beziehungen nicht in „gewohnter Weise“ Erwartungen und Handeln formen. Zu denken ist hier etwa an Übergänge im Lebenslauf, Krisensituationen, neue Kontextualisierungen in zeitlicher, räumlicher, sozialer und sachlicher Art – schließlich an Situationen, in denen neue Handlungsbedingungen deutlich und bisherige Interaktionsmuster in Frage gestellt werden. Aber auch in sich scheinbar gewohnt wiederholenden Alltagssituationen werden Bedeutungen sozialer Beziehungen ständig (re-)aktualisiert. Bedeutungen sind dabei standortgebunden und lassen sich von verschiedenen Deutungsebenen aus betrachten. Die Analyse sozialer Beziehungen setzt sich folglich genuin mit Mehrdeutigkeiten auseinander.

Ziel dieses Betrages ist es, die analytische Perspektive dieses, in der Tradition von Mead und Blumer (weiter)entwickelten, theoretischen Zugangs zur Erfassung der Mehrdeutigkeiten sozialer Beziehungen auszuweisen. Damit möchte ich einerseits die Beziehungsforschung für die relationale Perspektive sensibilisieren, die der SI anbietet und damit konzeptionelle Anschlussfähigkeiten zu einer Netzwerkperspektive aufzeigen (ähnlich Schützeichel 2010). Andererseits soll die Netzwerkforschung angeregt werden, sich stärker mit einem interaktiven Verständnis sozialer Beziehungen – als eine Möglichkeit der theoretischen Fundierung – auseinanderzusetzen.

Basierend auf einer interaktionistischen Konzeption des Zusammenspiels aus Situation, Interaktion und sozialer Beziehung diskutiere und illustriere ich in diesem Beitrag daher *einen* theoretischen Blickwinkel zur Erschließung sozialer Beziehungen anhand verschiedener Deutungsebenen. Ansetzend einer dyadischen Konstellation illustriere ich zunächst einen interaktionistischen Beziehungsbegriff und erläutere daraufhin verschiedene Bezugsebenen und deren Verhältnis für den Zugriff auf soziale Beziehungen. Diese Perspektive wird anschließend auf eine triadische Konstellation übertragen, bevor ich eine weitere Bezugsebene zur Reflexion von Mehrdeutigkeiten im Forschungsprozess einziehe und abschließend die in diesem Beitrag skizzierte konzeptionelle Perspektive auf soziale Beziehungen kursorisch einordne.

Situierte Interaktionen und soziale Beziehungen

Ein interaktionistischer Zugriff auf soziale Beziehungen erfolgt im Wesentlichen über die Begriffe der Interaktion und der Situation. In beiden sind Prozesse sozialen Handelns gebunden und werden darüber zugänglich. Als Ausgangspunkt einer interaktionistischen Betrachtung sozialen Handelns formuliert Blumer (1973, S. 81) drei grundlegende Prämissen:

„Die erste Prämisse besagt, dass Menschen ‚Dingen‘ gegenüber auf der Grundlage der Bedeutungen handeln, die diese Dinge für sie besitzen. [...] Die zweite Prämisse besagt, dass die Bedeutung solcher Dinge aus der sozialen Interaktion, die man mit sei-

nen Mitmenschen eingeht, abgeleitet ist oder aus ihr entsteht. Die dritte Prämisse besagt, dass diese Bedeutungen in einem interpretativen Prozess, den die Person in ihrer Auseinandersetzung mit den ihr begegnenden Dingen benutzt, gehandhabt und abgeändert werden.“

Dieses Verständnis illustriere und erläutere ich zunächst anhand einer dyadischen Interaktion als Ausgangspunkt (siehe Abbildung 1). Die Grundlage bildet in Anknüpfung an Mead (1968) ein Akteursverständnis, nach dem *Akteur:innen* (a) über ein gewisses Reflexionsvermögen verfügen und sich in einer Art sozialer Rollenübernahme im Spiegel von anderen betrachten können. Demnach können sich Menschen selbst zum Gegenstand ihrer eigenen Handlung machen, im Sinne von „was denke ich, wie *mich* jemand anderes sieht?“ Akteur:innen deuten sich selbst, andere und „das, was passiert“ in Interaktionen. Im Zuge von Interaktionen mit konkreten Anderen entwickeln Akteur:innen ein Potpourri an Erfahrungen, Bedürfnissen und Einstellungen, wie sie sich verhalten wollen sowie Handlungserwartungen, was *man* in bestimmten Situationen gewöhnlich tut oder lässt. Demnach identifizieren Akteur:innen, im Sinne Meads (1968), Vorstellungen aus der Perspektive eines „generalisierten Anderen“ (etwa als Normen), die das eigene Handeln orientieren. Treffen nun zwei Akteure A und B aufeinander, beginnt ein wechselseitiger Prozess des Beobachtens, des Anzeigens und Interpretierens von Verhalten mit dem Versuch, jeweils sich selbst und eine:n Andere:n zu identifizieren sowie sich selbst aus der Perspektive des/der Anderen zu identifizieren – *die Interaktion* (b). Um Handlungskoordination zu ermöglichen, weisen Akteur:innen dem Interaktionsgeschehen in einem interpretativen Prozess Bedeutungen zu. Eine zentrale Rolle zum Anzeigen und Interpretieren von Bedeutungen spielen dabei Symbole. Diese werden als signifikant bezeichnet, wenn Akteur:innen ihnen – über konkrete Situationen hinaus – die gleiche Bedeutung zuweisen. Diese Bedeutung ist jedoch nicht ein für alle Mal festgeschrieben, sondern eröffnet einen spezifischen Interpretationshorizont, vor dessen Hintergrund situativ (Be-)Deutungsangebote erzeugt werden.

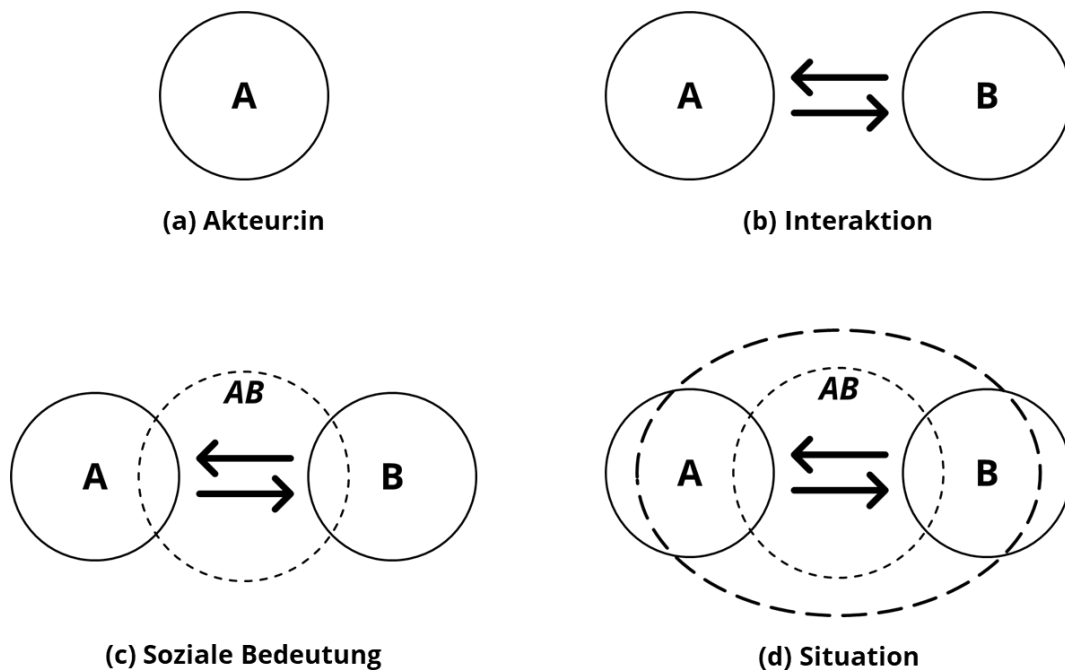


Abbildung 1: Situierte Interaktion

Dieser Prozess der Wechselwirkung von Identifizierungen, die aneinander orientiert sind – die Interaktion – lässt sich folglich als Aushandlungsprozess beschreiben, in dem nicht nur individuell Bedeutungen

gen zugeschrieben werden, sondern gemeinsam *soziale Bedeutungen* (c) (illustriert als AB) erzeugt und – gegebenenfalls auch konfliktreich – ausgehandelt werden. Zentrale Fragen dieses Prozesses sind: „Wer sind wir hier?“ und „Was geht hier eigentlich vor sich?“. Diese interaktive Aushandlung erzeugt somit eine *gemeinsame Situationsdefinition* bzw. mehrere, welche den Interaktionsprozess formen und eine Interaktionsordnung etablieren (anschaulich dazu siehe Koob 2007). Wie genau die Interaktion schließlich gestaltet wird und welche Bedeutungen zum Tragen kommen, ist gebunden an die *Situation* (d). Die Situation umfasst alles, was Akteur:innen in die Interaktion einbringen (z.B. spezifische Erfahrungen vorangegangener Interaktionen), was interaktiv erzeugt wird (z.B. eine gemeinsame Definition der Situation) sowie ein komplexes Gefüge an weiteren Handlungsbedingungen (z.B. das raumzeitliche Setting). Handlungsbedingungen legen nahe, eher das eine oder das andere zu tun, müssen jedoch in der Interaktionssituation erst relevant gemacht werden, um gemeinsam geteilte – anschlussfähige – Bedeutungen zu erzielen. Gelingt es den Akteur:innen eine gemeinsam geteilte Bedeutung der Situation zu entwickeln, dann erleichtert dies Anschlussinteraktionen. Koordiniert werden die Bedeutungen, die in Interaktionen (re)produziert werden, somit entlang der Situiertheit der Interaktion. Sie sind aus dieser Perspektive also ausdrücklich nicht allein auf ein vermeintlich intentionales Handeln von Akteur:innen zurückzuführen.

Statt Situationen konzeptionell als isoliert und für sich abgeschlossen zu betrachten, begreifen interaktionistische Autor:innen wie Blumer (1973) soziales Handeln – ganz grundsätzlich – als horizontal (im Sinne von sozialräumlich) und vertikal (im Sinne von zeitlich) verkettet, d.h. als „grosse[...] und komplexe[...] Netzwerke[...] von Handlungen“ (Blumer 1973, S. 99).

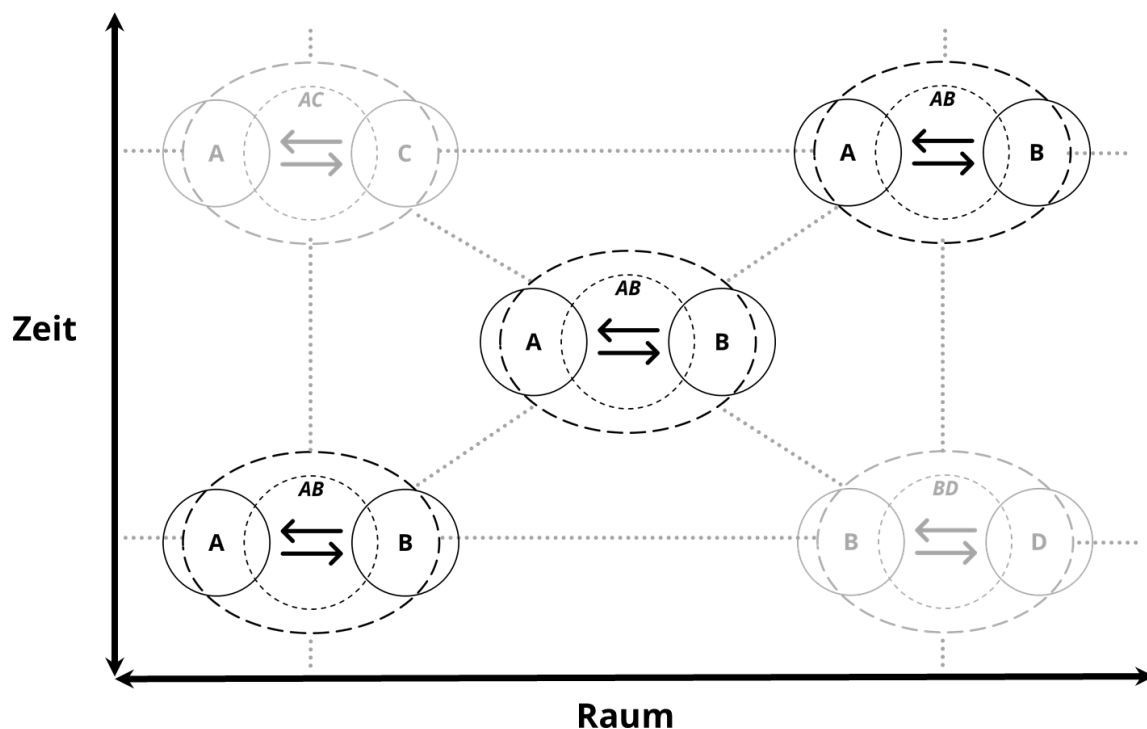


Abbildung 2: Interaktionen als horizontale und vertikale Verkettungen³

³ Die schematische Darstellung stellt eine grobe Vereinfachung dar. Prinzipiell ist die Art der Verkettung dreidimensional und somit zirkulär miteinander verschränkt zu denken. Der zentrale Punkt von Blumers Verkettungsmotiv ist hier, dass

Demnach stehen Interaktionen stets in einem Gefüge von Bedeutungszusammenhängen und verweisen jeweils auf andere Interaktionen, z.B. indem A und B auf bestimmte Erfahrungen aus anderen Interaktionen mit C oder D Bezug nehmen oder die Interaktionen zwischen A und B in anderen Interaktionen bedeutungsvoll gemacht werden können (siehe Abbildung 2). Über die Verkettung von Interaktionen entstehen Handlungslinien, im Zuge derer sich soziale Beziehungen konstituieren. Akteur:innen entwickeln über eine Interaktionskette hinweg gemeinsam eine Historie, einen Fundus an Erfahrungen und Wissensvorräten, auf die verwiesen werden kann und auf deren Basis zukünftige Handlungen antizipiert und geprägt werden. Auf diese Weise konstituiert sich eine soziale Beziehung. Sie entsteht und aktualisiert sich in und über wechselseitig miteinander verbundene Interaktionen, besteht aber über einzelne Interaktionen – transsituativ – hinaus. Eine soziale Beziehung ist Teil der Handlungsbedingungen zukünftiger Interaktionen der gleichen Interaktionspartner:innen (etwa über Handlungserwartungen) oder wird als Referenz für Interaktionen mit anderen herangezogen (etwa als Erfahrung oder Präferenz). In diesem Sinne beschreibt Hirschauer (2015, S. 113) soziale Beziehungen in Anlehnung an Goffman (2001) als

„Prototyp situationsüberdauernder Einheiten [...] Sie entstehen in Interaktionen und werden dort aufrechterhalten (oder unterbunden), bilden aber auch eine Netzwerkstruktur, die in spätere Interaktionen hineinragt und diese vorstrukturiert (etwa über Gruß- und Informationsverpflichtungen). Als Struktur regulieren sie das Gruß- und Gesprächsverhalten in der Interaktion und stiften Kanäle, in denen Informationen zirkulieren (z. B. Klatsch oder Karrieretipps) und von denen bestimmte Gruppen ausgeschlossen sein können“.

Soziale Beziehungen rahmen und beeinflussen damit wechselseitig soziale Handlungen – ohne sie zu determinieren. Die Interaktionen von A, wie auch die Interaktionen von B, sowie ggf. Interaktionen von mit A und B interagierenden oder sie beobachtenden Anderen, finden in Relation zur Beziehung von A und B statt und vice versa. Die Bedeutungen sozialer Beziehungen sind dabei nicht ein für alle Mal stabil, sondern werden stetig, in Abhängigkeit der Situationen, (re-)aktualisiert. Daher wird eine soziale Beziehung aus Perspektive des SI als prozesshafte Form sozialer Ordnung – als processual ordering (Strauss 1993) – verstanden.

Untersuchung sozialer Beziehungen: Analytische Bezugsebenen

Die interaktionistische Konzeptualisierung von Interaktion, Situation und Beziehung offeriert verschiedene Ansatzpunkte, um Bedeutungen analytisch zu adressieren. Ausgehend von einer dyadischen Interaktionskonstellation können wir nun verschiedene Bezugsebenen differenzieren, an denen Deutungen ansetzen (siehe Abbildung 3). Die Trennung dieser Bezugsebenen ist als analytische Heuristik zu verstehen und beschreibt verschiedene Foki und Standorte, von denen aus Beziehungen gedeutet und unterschiedliche Bedeutungen anvisiert werden können.

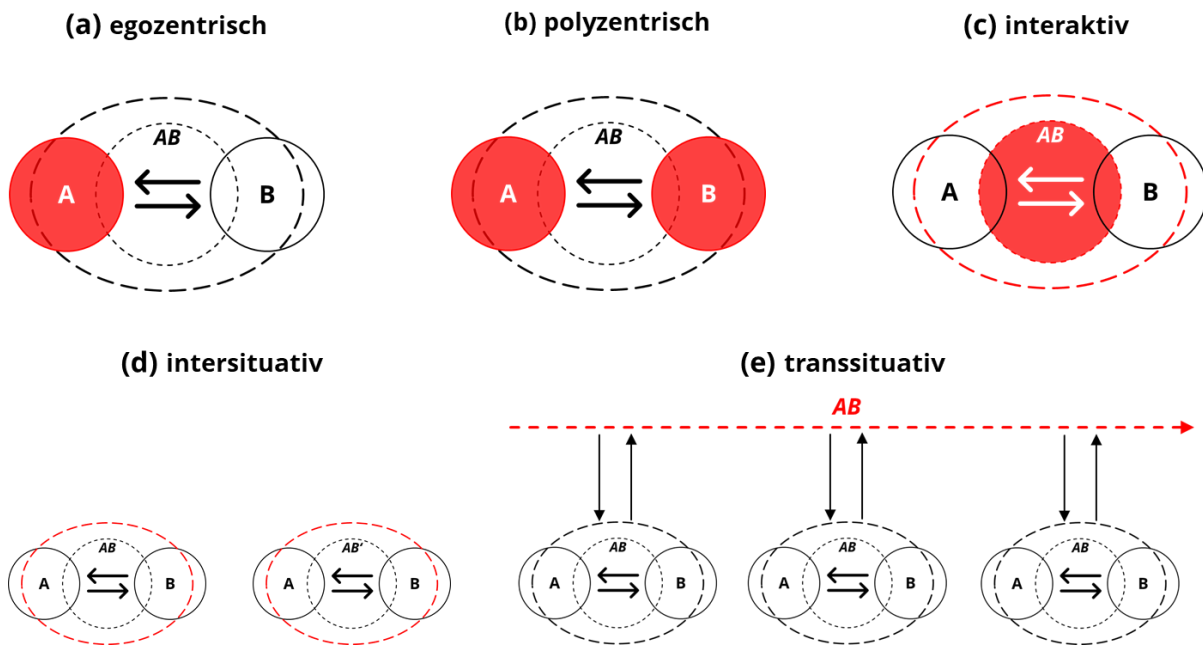


Abbildung 3: Analytische Bezugsebenen

Die ersten beiden Deutungsebenen stellen jeweils Akteur:innen ins Zentrum der Analyse. In der *egozentrierten Bezugsebene (a)* wird ein:e Akteur:in als Ausgangspunkt für Deutungen adressiert. Dieser subjektiv gemeinte Sinn ist aus interaktionistischer Perspektive zwar stets sozial verfasst, hier aber geht es um die Fokussierung der subjektiven Deutungen (als Selbstbilder wie Fremdbilder) aus Perspektive eines Akteurs A: z.B. Was bedeuten A und B sowie die Beziehung(en) zwischen beiden (und zu anderen) aus der Perspektive von A? Diese egozentrierte Perspektive finden wir bspw. auch in interviewbasierter Netzwerkforschung, in denen Ego etwa nach den Bedeutungen von Unterstützungsbeziehungen für sich gefragt wird (z.B. Altissimo 2016). Erweitert werden kann diese Perspektive in einer – mehrere Akteur:innen betreffenden – *polyzentrierten Bezugsebene (b)*, bei der Bedeutungen von mehreren Standorten aus adressiert werden. Hier geht es somit um die jeweils „individuellen“ Perspektiven mehrerer Akteur:innen und deren Verhältnis zueinander. Solch ein Setting finden wir etwa, wenn mehrere Akteur:innen (jeweils als Ego und Alter) getrennt auf ihre (gemeinsamen) Beziehungen hin befragt werden (z.B. Heath et al. 2009).

Mit dem SI kann nicht nur subjektiver Sinn auf der Ebene von Akteur:innen adressiert werden, sondern vor allem die interaktiv ausgehandelten sozialen Bedeutungen – *die interaktive Bezugsebene (c)* – in den Blick genommen werden. Im Zentrum steht hier die Frage nach den Regeln des *sozialen Handelns* und den Interaktionsordnungen: Wie wird eine Beziehung in der Interaktion – im Hier und Jetzt – *gemeinsam* als soziale Beziehung konstruiert und prozessiert? Klassischerweise wird der empirische Zugang zur Interaktion über Forschungsdesigns gewählt, die interaktive – vermeintlich selbstläufige – Aushandlungen zugänglich machen. Prädestiniert sind dafür beobachtende Verfahren (z.B. als Ethnographie oder Videographie). Ein sehr anschauliches Beispiel liefert Koob (2007) anhand seiner Analyse des Loriotsketches „Zwei Herren im Bad“, in der sich zwei nicht bekannte Herren in einer Badewanne befinden und mit dieser für sie ungewohnten Situation umzugehen versuchen. Anhand von gemeinsamen Situationsdefinitionen wird hier eine Handlungslinie rekonstruiert, die Einblick gibt, inwiefern eine Interaktion so und nicht anders verläuft und welche Beziehungskonstruktionen dabei herangezogen werden. Bedeutungen auf der interaktiven Bezugsebene sind in dieser Hinsicht als *sozialer Sinn* zu

identifizieren. Soziale Beziehungen werden hier in der situierten, interaktiven Aushandlung gemeinsam formiert.

Der SI geht zunächst grundlegend davon aus, dass soziales Handeln situiert ist und Bedeutungen entsprechend der situativen Handlungsbedingungen erzeugt bzw. (re-)aktualisiert werden. Quer zu den ersten drei Bezugsebenen liegen die Deutungsebenen, die sich stärker auf die Relationierung von Situationen beziehen. Dementsprechend fokussiert eine *intersituative Bezugsebene (d)*, inwieweit sich Bedeutungen im Vergleich konkreter Situationen konstituieren, verfestigen oder auch verändern. Diese vergleichende Perspektive sucht nach (unterschiedlichen) Spielregeln zur Konstruktion von Bedeutungen. Dabei wird nicht davon ausgegangen, dass in jeder Situation alles neu erzeugt oder neu ausgehandelt wird. Daher ist es naheliegend sich danach zu fragen, inwieweit das Wiederkehrende oder Gewohnte genauso wie das Brüchige und Flüchtige situativ gebunden ist. Häufig wird dieser intersituative Charakter von Bedeutungen erst bewusst, wenn Akteur:innen Kontexte wechseln, bzw. eine Beziehung zu Jemandem durch eine neue Situation irritiert wird: Nehmen wir an, wir treffen einen Arbeitskollegen, den wir bisher nur im Arbeitskontext kennen, auf einer Party. Hier besteht nun die Möglichkeit (oder je nach Perspektive auch das Risiko), dass die Rollenbeziehung Arbeitskolleg:in stärker mit Aspekten einer persönlichen Beziehung „konfrontiert“ wird. Aufgrund der veränderten Situation wird hier ausgehandelt, inwiefern bestehende Interaktionsmuster (z.B. Gesprächsthemen und Umgangsformen) unter anderen Handlungsbedingungen (z.B. Gesprächen mit gemeinsamen Bekannten) angepasst werden können oder müssen. Die Kolleg:innen loten dann bspw. aus, inwieweit über den Kontext Arbeit hinaus Möglichkeiten für eine persönliche(re) Beziehung bestehen oder versuchen gerade dies zu vermeiden.

Schließlich werden auf einer *transsituativen Bezugsebene (e)* über konkrete Situationen hinaus bestehende Bedeutungen in den Blick genommen, die soziale Beziehungen typischerweise repräsentieren. Es können bedeutungsvolle Verweise und Kategorisierungen sein, die über verschiedene Situationen wirken, Beziehungen informieren und in ihnen aktualisiert werden. Zu denken wäre hier an prägende Schlüsselsituationen (z.B. die erste Begegnung), spezifische Beziehungsrituale (z.B. das In den Arm-Nehmen) oder auch die Aktualisierung von Zuschreibungen und ihren Bedeutungen, z.B. der sozialen Herkunft (Goffman 2001 [1983]). Soziale Beziehungen verweisen hier über einzelne Interaktionssituationen hinaus auf spezifische Muster sozialer Ordnung, die Handeln von Akteur:innen orientieren.

An dieser Stelle wird einerseits bereits deutlich, dass sich soziale Beziehungen in situativen *und* transsituativen Bedeutungszusammenhängen (re-)produzieren. Andererseits sollten wissenschaftliche Versuche, soziale Beziehungen analytisch zu beschreiben und empirisch zu erfassen, aus interaktionistischer Perspektive, nicht bei der Entwicklung einer dyadischen Konzeptionen verharren. Erforderlich ist vielmehr der Versuch, die dyadische Sozialitätskonzeption zu erweitern und soziale Beziehungen als triadische Gefüge zu konzeptualisieren.

Über die Dyade hinaus – Mehrdeutigkeiten in sozialen Beziehungsgefügen

Bislang habe ich mich in der Darstellung eines interaktionistischen Zugangs auf soziale Beziehungen überwiegend auf dyadische Konstellationen fokussiert, um eine schematische Illustration zu erleichtern. Sowohl das Interaktionsverständnis von Mead (1968) als auch das Verkettungsmotiv von Blumer (1973) verdeutlichen jedoch, dass Interaktionen und soziale Beziehungen jeweils Teil größerer sozialer

Handlungsgefüge und Verweisungszusammenhänge sind. Beziehungsforschung, die stark auf Dyaden fokussiert, unterminiert entsprechende Einbettungen und Verkettungen sozialer Beziehungen bzw. die Rolle des Dritten (Schützeichel 2010). Dieser Einschätzung liegt die (von mir geteilte) Annahme zugrunde, dass selbst in dyadischen Interaktionen weitere Akteur:innen – als konkrete oder generalisierte Dritte – Teil einer Situation werden, indem implizit oder explizit auf sie Bezug genommen wird bzw. Beziehungen zu Dritten als Teil von Handlungsbedingungen situativ relevant (gemacht) werden. Im SI wird die Rolle von Dritten an verschiedenen Stellen als „unsichtbare Dritte“ (Strauss 1968) oder „implicated actors“ (Clarke 2005) thematisiert. Damit verknüpft ist ein Verständnis von Interaktion und Situation, welches über die physische Kopräsenz von Akteur:innen hinausgeht und die sozialen *Verweisungsprozesse* zur Konstitution sozialer Beziehungen betont.

Die Betrachtung von Triaden bzw. der Einbezug von nichtanwesenden Anderen ist konzeptionell wie empirisch folgenreich. Ich werde dies im Folgenden kurz anhand einer triadischen Interaktionskonstellation illustrieren (siehe Abbildung 4). Zunächst können die gleichen Bezugsebenen, die ich anhand von Dyaden illustriert habe, nachgezeichnet werden. Wir haben zunächst die drei Konstellationen Akteur:in, Dyade und Triade, die wir aus Perspektive der verschiedenen Bezugsebenen und entsprechend verschiedener Standorte adressieren können.

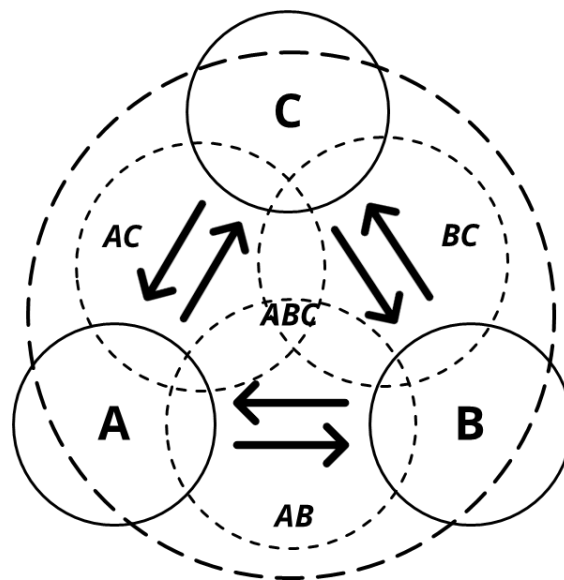


Abbildung 4: Analytische Bezugsebenen in triadischen Konstellationen

Vom Standort eines Akteurs – hier am Beispiel von A – werden zunächst mehrere Deutungen als Selbstbilder und Fremdbilder (und auf entsprechenden Metaebenen) zuschreibbar, u.a.:

- bezogen auf ein Ich (Wer bin ich? Wer bin ich aus meiner Perspektive für B und C?),
- bezogen auf ein Du (Wer bist du für mich? Wer bist du aus meiner Perspektive für dich?),
- bezogen auf ein Wir (Wer sind wir – AC, BC, ABC – für mich? Wer sind wir aus meiner Perspektive für uns?),
- bezogen auf ein Ihr (Wer seid ihr – BC – für mich? Wer seid ihr aus meiner Perspektive für euch?).

Das lässt sich äquivalent für alle Standorte der Akteur:innen durchdeklinieren und polyzentrisch ins Verhältnis zueinander setzen. Ähnlich werden auf einer interaktiven Bezugsebene die gemeinsamen – sozialen – Bedeutungen von Akteur:innen und Beziehungen zuschreibbar – vom Standort der Dyaden wie auch der Triade:

- bezogen auf das Ich (Wer bin ich für uns?),
- bezogen auf ein Du (Wer bist du für uns? Wer sind wir aus unserer Perspektive für dich?),
- bezogen auf ein Wir (Wer sind wir – (AB) für uns? Wer sind wir aus unserer Perspektive für Andere?),
- bezogen auf ein Ihr (Wer seid ihr für uns? Wer sind wir aus unserer Perspektive für euch?).

An dieser Vielzahl an Standorten und Bezugsebenen wird deutlich, dass Interaktionen vor dem Hintergrund mehrerer Beziehungen stattfinden und mehrere Versionen von „Ich“, „Du“, „Wir“ und „Ihr“ sowie „Anderen“ gedeutet werden und bedeutsam werden. Die jeweiligen Wissensvorräte über die Beziehung zwischen A und B sowie die zugeschriebenen Bedeutungen sind aus Perspektive der einzelnen Akteur:innen (A, B und C), der Dyaden (AB, BC, und AC) sowie der Triade (ABC) nicht zwangsläufig, sogar eher unwahrscheinlicherweise, kongruent. Auf Ebene der Individuen, der Dyaden sowie der Triade werden Beziehungen somit standortgebunden unterschiedlich gedeutet und entfalten verschiedene Bedeutungen (etwa im Sinne konkreter Handlungserwartungen an Rollen und Personen). So finden Interaktionen zwischen A und B im Kontext der gemeinsamen Beziehung sowie im Kontext der gemeinsamen Beziehung zu und den jeweiligen Beziehungen von C statt und vice versa für die anderen Konstellationen. In einer triadischen Konstellation würde die Deutung einer jeden dyadischen sozialen Beziehung somit jeweils „vor einem Dritten respektive mit Bezug auf einen Dritten erfolgen“ (Lindemann 2012, S. 328) und damit „eine Form sozialer Reflexivität“ (Lindemann 2012, S. 330) etablieren und verdeutlichen.

In diesem Wechselspiel aus Selbstdarstellungen und sozialen Zuschreibungen können sich schließlich – in Abhängigkeit der ausgehandelten Beziehungsdefinitionen – verschiedene Positionierungen ergeben, die etwa in Koalitionsbildungen oder spezifischen Informationsflüssen Ausdruck finden. Die Betrachtung, welche Bedeutungen von welchen Standorten interaktiv wie erzeugt werden und wie sie (trans-)situativ auf andere Interaktionen verweisen, ermöglicht *einen* analytischen Zugang auf soziale Vernetzungsprozesse wie sozialen Einfluss, Informationsfluss oder Koalitionsbildungen. Illustriert anhand einer Triade – als konzeptionell kleinstem Netzwerk – soll somit verdeutlicht werden, inwieweit das Verstehen sozialer Beziehungen stets die Analyse realer Beziehungsgeflechte bedarf.

Mehrdeutigkeiten im Forschungsprozess

Zusätzlich zu den bereits genannten Bezugsebenen, auf die Forschung fokussieren kann, wird im Forschungsprozess selbst eine weitere Deutungsebene deutlich, die die Interpretationen der Forschenden betrifft. Forschende deuten, entsprechend ihrer Standorte und im Sinne eines Fremdverstehens, Interaktionen und Beziehungen anderer. Forschende sind zunächst anhand ihrer Vorerfahrungen und Erwartungen situiert und erzeugen z.B. über Begegnungen im Feld, mit spezifischen Verfahren und Methoden, Forschungssituationen. Forschung muss daher selbst als *interaktiver Deutungsprozess* betrachtet werden (siehe Abbildung 5).

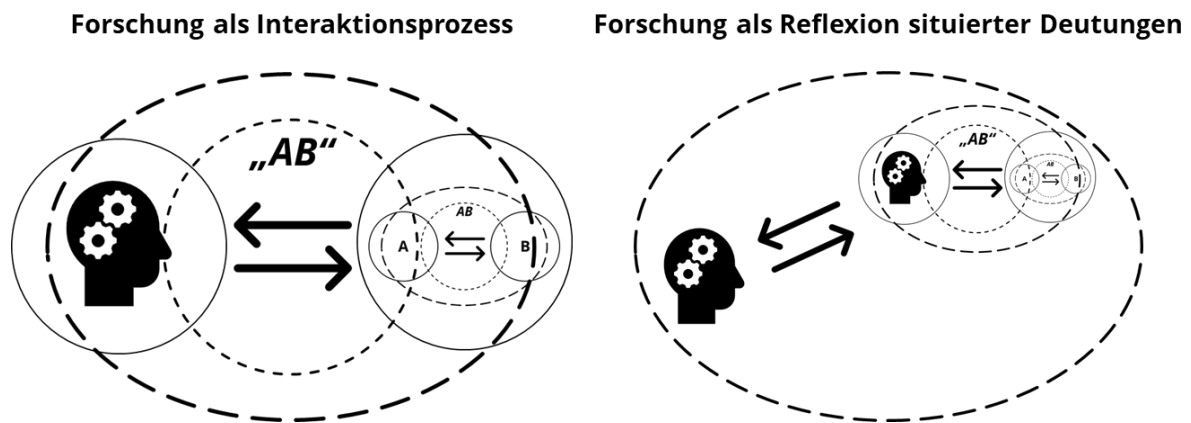


Abbildung 5: Forschung als interaktiver Deutungsprozess

Im Forschungsprozess werden eine Vielzahl an Interaktionen und Beziehungen relevant: 1) im Feld, z.B. beim Akquisetelefonat zwischen Forscher:in und Teilnehmer:in oder in Erhebungssituationen zwischen Beobachter:in und Beobachteten sowie 2) mit Peers, z.B. in Tür- und Angelgesprächen zwischen Kolleg:innen, in Interpretationsgruppen zwischen Forscher:innen mit unterschiedlichen Lesarten oder im Schreibprozess als Autor:in und einer antizipierten Leser:innenschaft. Die Art und Weise, in der wissenschaftliche Ergebnisse zu Stande kommen, ist somit – wie soziale Wirklichkeit im interaktionistischen Sinne – selbst ein *Interaktionsprozess*. Diesen gilt es im Forschungsprozess reflexiv in den Analyseprozess einzubeziehen und *Deutungen entsprechend ihrer Situiertheit zu reflektieren*.⁴ Die Deutungen des empirischen Geschehens („AB“) sind demnach an das (trans-)situative Setting des Forschungsprozesses selbst zurückzubinden. Das heißt, dass reflektiert werden muss, auf welche Art und Weise welche Deutungen sozialer Beziehungen zustande kommen und inwieweit diese ein Fremdverstehen alltäglicher Beziehungen darstellen.

Implikationen interaktionistischer Perspektiven auf soziale Beziehungen

In diesem Beitrag werden aus interaktionistischer Perspektive soziale Beziehungen konzeptionell skizziert und mehrere Bezugsebenen zur Analyse von Deutungen differenziert. Diese Systematisierung soll einen Zugang zu Mehrdeutigkeit(en) sozialer Beziehungen eröffnen. Soziale Beziehungen werden demnach von Akteur:innen, interaktiv, in Situationen und über Situationen hinaus relevant gemacht. Die netzwerkartige Verkettung von Akteur:innen, Interaktionen, Situationen und Beziehungen ist eine konzeptionelle Perspektive, die so in der Netzwerkforschung noch nicht hinreichend aufbereitet wurde. Insbesondere im Kontext qualitativer Netzwerkforschung scheint eine nähergehende Konzeptualisierung von Interaktion, Situation und Beziehung fruchtbar und anschlussfähig (Töpfer, Behrmann 2021). Ein interaktionistisches Verständnis kann hier zu einer handlungstheoretischen Fundierung von Netzwerk- und Vernetzungsprozessen beitragen. Damit bietet der symbolische Interaktionismus einen

⁴ Die Reflexion der Standortgebundenheit der Forschenden ist dabei elementarer Bestandteil der etablierten Gütekriterien interpretativer Sozialforschung (z.B. Kruse 2014). Kruse (2014) bezeichnet die Deutungen der Forschenden sowie die Reflexion der Deutungsprozesse als Konstruktionen dritter und vierter Ordnung. Konstruktionen erster und zweiter Ordnung entsprechen demnach den subjektiven und sozialen Deutungen (Kruse 2014).

konzeptionellen Vorschlag zur Analyse soziologischer Grundprobleme an, mit dessen Hilfe es gelingen kann, besser zu verstehen, „warum Handelnde in einer bestimmten Situation so und nicht anders handeln“ und „welche strukturellen Wirkungen ein bestimmtes Handeln im Zusammenwirken mit anderem Handeln hat“ (Schimank 2016, S. 26). Über die Analyse der (trans-)situativen Bedeutungen sozialer Beziehungen kann schließlich ein Zugang zum Fremdverstehen sozialer Ordnungsprozesse und zentraler sozialer Phänomene wie Kooperation, Konflikten und ganz generell sozialen Entscheidungsprozessen eröffnet werden. Aktuell wird das Konzept der Situation in der Beziehungs- aber vor allem in der Netzwerkforschung jedoch noch (zu) wenig aufbereitet. Vor diesem Hintergrund soll die in diesem Beitrag vorgeschlagene Systematisierung zu einer theoretischen Fundierung beitragen und zu einer reflexiven Grundhaltung einer interpretativen Forschung anregen. Beziehungsforschung sollte immer auch als Forschung unter der Berücksichtigung der eigenen sowie im Forschungsprozess (re-)produzierten Beziehungsgefüge analysiert werden. Insbesondere die Netzwerkforschung könnte von solch einem reflexiven turn, wie wir ihn auch in anderen Forschungsbereichen finden, profitieren.

Die hier vorgenommene Systematisierung und Illustration von verschiedenen Bezugsebenen der Deutung ist ein Versuch, ein interaktionistisches Schlaglicht auf soziale Beziehungen zu werfen und die analytischen Implikationen eines solchen Zugangs zu skizzieren. Verschiedene, in der Sache zweifelsohne klärungsbedürftige Fragen sind in diesem Beitrag allerdings unberührt geblieben. Unzureichend betrachtet wurden etwa die möglichen Folgen der Unterscheidung zwischen persönlichen Beziehungen und Rollenbeziehungen, wie sie bereits Goffman (1967) aufwirft, sowie die forschungspraktischen Konsequenzen für entsprechende empirisch-analytische Untersuchungen. Auch andere Systematisierungen, die sich z.B. explizit auf persönliche Beziehungen beziehen, und verschiedene Bezugsebenen identifizieren – etwa die Ebene des Beziehungsalltags, die Ebene der Person, die Diskursebene, die sozialstrukturelle Ebene und die Ebene der symbolischen Repräsentation (Lenz, Nestmann 2009) – wurden hier nicht weiter behandelt, obwohl eine Netzwerkforschung – mit einem derzeit noch teilweise unterkomplexen Beziehungsbegriff – ungemein von diesen analytischen Differenzierungen profitieren könnte (ähnlich Schützeichel 2010). Sicher scheint: Aktuell werden die identifizierten theoretischen und methodologischen Entwicklungsfelder weder konzeptuell noch empirisch hinreichend bearbeitet. Wie skizziert wurde, kann ein interaktionistischer Zugriff auf soziale Beziehungen als instruktiver Bezugspunkt für die theoretische Re-Fundierung der Netzwerkforschung beitragen. Das Nach- und Weiterdenken über diese Möglichkeit anzustoßen, war Ziel dieses Beitrags.

Literatur

- Altissimo, Alice. 2016. Combining egocentric network maps and narratives: An applied analysis of qualitative network map interviews. *Sociological Research Online* 21(2):152–164.
- Blumer, Herbert. 1973 [1969]. Der methodologische Standort des Symbolischen Interaktionismus. In *Symbolischer Interaktionismus und Ethnomethodologie. Reader*. Bd. 54, Hrsg. Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen, 80–146. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Clarke, Adele. 2012 [2005]. Situationsanalyse. Grounded Theory nach dem Postmodern Turn. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Goffman, Erving. 1967 [1963]. Stigma. Über die Techniken der Bewältigung beschädigter Identität. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Goffman, Erving. 2001 [1983]. Die Interaktionsordnung. In *Erving Goffman. Interaktion und Geschlecht*, Hrsg. Hubert Knoblauch, 50–104. Frankfurt am Main: Campus.
- Heath, Sue, Alison Fuller und Brenda Johnston. 2009. Chasing shadows: defining network boundaries in qualitative social network analysis. *Qualitative Research* 9(5):645–661.

- Hirschauer, Stefan. 2015. Intersituativität. Teleinteraktionen und Koaktivität jenseits von Mikro und Makro. In *Interaktion – Organisation – Gesellschaft revisited. Anwendungen, Erweiterungen, Alternativen (Sonderheft Zeitschrift für Soziologie)*, Hrsg. Bettina Heintz und Hartmann Tyrell, 109–133. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Koob, Dirk. 2007. Lorient als Symbolischer Interaktionist. Oder: Warum man selbst in der Badewanne gelegentlich soziale Ordnung aushandeln muss. *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research* 8(1), <https://doi.org/10.17169/fqs-8.1.221> (Zugegriffen: 28. Dez. 2020).
- Kruse, Jan. 2014. Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz. Weinheim: Beltz Juventa.
- Lenz, Karl und Frank Nestmann. 2009. Persönliche Beziehungen – eine Einleitung. In *Handbuch Persönliche Beziehungen*, Hrsg. Karl Lenz und Frank Nestmann, 9–25. Weinheim/München: Juventa.
- Lindemann, Gesa. 2014. Die Kontingenz der Grenzen des Sozialen und die Notwendigkeit eines triadischen Kommunikationsbegriffs. *Berliner Journal für Soziologie* 22:317–340.
- Mead, George H. 1968 [1934]. Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviorismus. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Schimank, Uwe. 2016. Handeln und Strukturen. Einführung in die akteurtheoretische Soziologie. Weinheim: Beltz Juventa.
- Schützeichel, Rainer. 2010. Persönliche Beziehungen als soziologische Kategorie? Review Essay: Karl Lenz & Frank Nestmann (Hrsg.) (2009). *Handbuch Persönliche Beziehungen. Forum Qualitative Sozialforschung /Forum: Qualitative Social Research* 11(2), Art. 18, <https://doi.org/10.17169/fqs-11.3.1534> (Zugegriffen: 27. Dez. 2020).
- Strauss, Anselm L. 1968 [1959]. Spiegel und Masken. Die Suche nach Identität. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Strauss, Anselm L. 1993. *Continual permutations of action*. Hawthorne, NY: Aldine de Gruyter.
- Töpfer, Tom und Laura Behrmann. 2021. Symbolischer Interaktionismus und qualitative Netzwerkforschung – Theoretische und method(olog)ische Implikationen zur Analyse sozialer Netzwerke. *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research* 22(1), Art. 13, <http://dx.doi.org/10.17169/fqs-22.1.3593>.